

iFijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 498

Mittwoch, 23. November 2011

18. Jahrgang

„Wir stammen aus einer autokratischen, diktatorischen Gesellschaft“

Im Rahmen eines Besuchs bei der UNO in Genf weilte dieser Tage Marco Antonio Garavito, der Direktor der *Liga Guatemalteca de Higiene Mental*, in der Schweiz. Die Liga setzt sich u. a. für die Suche nach im Krieg verschwundenen Kindern ein und arbeitet mit Jugendlichen in marginalisierten Quartieren. Wie bereits in früheren Interviews (¡Fijáte! 372 und 373), legt Garavito Wert darauf, gesellschaftliche Phänomene wie Gewalt oder die Wahl eines Ex-Militärs zum Präsidenten historisch und psychologisch zu erklären und nicht einfach zu verurteilen.

Frage: Weshalb wählten die GuatemalteKInnen einen Ex-Militär zum Präsidenten, der nachweislich in Massaker und andere Menschenrechtsverbrechen involviert war?

Marco Antonio Garavito: Die guatemalteKische Bevölkerung lebt im Hier und Jetzt. Nicht, dass sie kein historisches Gedächtnis oder die Erfahrungen der Vergangenheit vergessen hätte, aber die Frage des alltäglichen Überlebens ist dermassen dominant, dass die Leute eine Art Gegenwartsphilosophie entwickeln. Sie machen sich wenig Gedanken über die Vergangenheit und schmieden keine Träume für die Zukunft. Was sie beschäftigt, ist, wie sie den heutigen Tag über die Runden bringen können. Es geht dabei nicht nur um ökonomische Fragen, sondern um das ganze Über-Lebens-Konzept. Das ist nichts neues, es war schon immer so. Aber es gibt aktuell Themen wie die Gewalt und die Unsicherheit, von denen die Leute überfordert sind und unter denen sie täglich leiden. Und es ist attraktiv, wenn jemand kommt, der verspricht, dies zu ändern. Die Leute wünschen sich ein ruhigeres Leben. Dies muss man sich bewusst machen, um das Phänomen Otto Pérez Molina oder Ríos Montt oder wie sie auch heissen mögen zu verstehen.

Dazu kommt die Armut, welche die Leute unter Druck setzt. Die Patriotische Partei (PP) – und nicht nur sie – hat unheimlich viel Geld in den Wahlkampf gesteckt. Um es klar zu sagen: Sie hat Stimmen gekauft. Vor der ersten Wahlrunde war ich in Totonicapán und zufälligerweise fand da eine Wahlveranstaltung der PP statt. Nach der Veranstaltung verteilten sie den Zuhörenden *tamales* auf Wegwerftellern. Die *tamales* lagen auf den ausgewickelten Blättern, in denen sie gekocht wurden und unter diesen Blätter lagen 20 Quetzales. Unter sämtlichen *tamales*! Eine Bevölkerung, die politisch ungebildet und uninformiert ist, fühlt sich sofort verpflichtet, wenn sie Geld bekommt. Auch wenn du ihnen sagst, „nimm das Geld und wähle, wen du willst“, fühlen sie sich verbunden mit der Person, die ihnen das Geld gibt. Ausserdem glauben sie, dass sie bei der Stimmabgabe kontrolliert werden. Bei den letzten Wahlen hat mir eine Frau, deren Stimme mit Düngemittel gekauft wurde, vollen Ernstes gesagt, sie müsse den Kandidaten wählen, der ihr dieses Geschenk gemacht habe, weil ihre Stimmabgabe per Videokamera überwacht werde. Die Leute sind total schlecht darüber informiert, wie eine Wahl, eine Stimmabgabe funktioniert, und glauben jeden Blödsinn, den man ihnen erzählt. Sie werden emotional und psychologisch manipuliert. Das ist also ein weiteres Element, um die Wahl von Pérez Molina zu erklären: In der zweiten Wahlrunde wurden bis 300 Quetzales für eine Stimmabgabe bezahlt. Damit hat eine guatemalteKische Familie mindestens zwei Wochen gegessen. Die Armut ist ein weiterer Faktor, der zählt.

Ein drittes Element ist das Fehlen von Alternativen. Es gibt keine Alternative, die den Bedürfnissen und Alltagsorgen der Leute Rechnung trägt.

Viele Leute, die Pérez Molina gewählt haben, wissen aus eigener Erfahrung, was die „harte Hand“ bedeutet: sie haben den Krieg und die Repression erlebt. Wie kommt es, dass sie das freiwillig nochmals wählen?

Ein Element hier ist, dass die Psychologie der GuatemalteKInnen auf einer autokratischen, diktatorischen Gesellschaft aufbaut. Man nennt das die kollektive Psychologie oder die soziale Persönlichkeit. Die unsere baut auf einer diktatorischen Persönlichkeit auf, die uns beherrscht, die uns sagt, wo es lang geht, die mit harter Hand regiert und unsere Probleme löst. Heisse er Ubico, heisse er Cabrera oder wie auch immer ... Der Arbeiter arbeitet nicht, wenn keiner ihn antreibt, die Studentin lernt nicht, wenn der Lehrer sie nicht dazu zwingt, zuhause sehen wir das in der autoritären Eltern-Kind-Beziehung. Unsere Gesellschaft lebt in der Überzeugung, dass es jemanden braucht, der uns befiehlt und der uns beschützt. Wir brauchen jemanden, der das macht, was wir glauben, nicht zu können. Dies kann man „harte Hand“ nennen, um ihm einen Namen zu geben, es kann aber je nach Situation auch andere Formen annehmen.

Dazu kommt ein psychologisch-politischer Faktor: Die Leute identifizieren sich mit dem Gewinner/der Gewinnerin und nicht mit dem Verlierer oder der Verliererin. Sie haben das Bedürfnis, sich auf die Seite jener Person zu schlagen, die die besten Gewinnchancen hat. Denn die Erfahrungen aus der Vergangenheit war für viele Campesino-Gemeinden, dass ihnen der Krieg erklärt wurde, wenn sie auf der falschen Seite standen. Hier haben wir wieder das Problem, dass es keine vertrauenswürdige Alternative gibt, die Sicherheit garantieren kann. Sowohl Pérez Molina wie auch Baldizón haben sich als *Superman* ausgegeben, und die Leute schlagen sich auf die Seite dessen, der bessere Gewinnchancen hat.

Was bedeutet der Sieg von Pérez Molina für die sozialen Organisationen?

Ich sehe darin sowohl Positives wie Negatives. Die Patriotische Partei tritt mit viel Arroganz an. Das ist sehr gefährlich, und ich denke dabei nicht so sehr an Otto Pérez Molina und die Parteikader, sondern an die Basis. Die Demonstration von vorgestern (zur Unterstützung von angeklagten Militärs, die Red.) ist ein gutes Beispiel, der Diskurs auf der Demo war ein Diskurs der Rache, die Leute fühlen sich heute in der Übermacht. Diese Gefahr sehe ich auch für die ländlichen Gegenden, wo die Ex-Zivilpatrouillisten dank der PP mehr Gewicht in den Gemeinderegierungen bekommen haben. Das sind völlig unabsehbare Szenarien.

Ich bin davon überzeugt, dass alle Themen, die mit Menschenrechten und der Aufarbeitung der Vergangenheit zu tun haben, einen Rückschlag erleiden werden. Es ist jetzt schon absehbar, dass Prozesse, die mit Menschenrechtsverletzungen während des Krieges zu tun haben, blockiert werden. Auch die Gefahr, dass Claudia Paz y Paz als Generalstaatsanwältin abgesetzt wird, ist mehr als realistisch. In dieser Hinsicht wird also einiges auf uns zukommen. Wir werden auch unsere Sicherheitsvorkehrungen überprüfen müssen. Aber wir dürfen nie mit unserer Arbeit aufhören, denn das ist es ja genau, was sie mit ihren Einschüchterungsversuchen erreichen wollen.

Der Sieg von Otto Pérez Molina kann aber auch eine Chance sein und die Oppositionskräfte dazu zwingen, sich zusammenzurufen, gewisse Prinzipien und Feindschaften über Bord zu werfen und Vorschläge zu diskutieren, die den Leuten eine wirkliche Alternative bieten. Wir müssen das linkspolitische Spektrum neu definieren, die demokratisch und fortschrittlich denkenden Leute zusammenbringen.

Zu dieser Schlussfolgerung ist die Linke nach jeder bisherigen Wahl gekommen, nachdem sie jämmerlich verloren hat ...

Dieses Mal ist es anders. Der aktuelle Präsident Colom mit seinem sozialdemokratischen Diskurs konnte einen Teil der Linken in die Regierung einbinden, viele Leute hatten die Hoffnung, dass sich mit ihm die Dinge ändern würden. Du hast schon Recht, die Linke müsste über die Bücher gehen, seit es sie gibt. Doch dieses Mal stehen wir einer Regierung gegenüber, die wir viel besser einschätzen können, die sich klarer definiert und bei der wir von Anfang an wissen, woran wir sind. Bei Colom wussten wir nie so richtig, was oder wen er eigentlich repräsentiert. Sein Diskurs und seine Taten gingen zum Teil diametral auseinander. Bei Pérez Molina wissen wir nur zu genau, wen und was er vertritt.

Gegen Pérez Molina sind internationale Klagen wegen Menschenrechtsverletzungen hängig. Haben die irgendeinen Einfluss auf seine Präsidentschaft? Anfänglich hiess es ja, dass er deswegen gar nicht kandidieren könne.

Nein, diesbezüglich kann er sich sicher fühlen. In Guatemala geniessen alle PolitikerInnen seines Kalibers Immunität. Es würde in der Kompetenz des Kongresses liegen, Pérez Molina die Immunität abzuspochen, aber das kannst du vergessen. Im Kongress sitzen mehr oder weniger dieselben wie immer. Der Bevölkerung wollte man zwar das Bild eines erneuerten Kongresses vermitteln, es wurden viele junge Leute auf die Listen gesetzt, und auch die Wahlplakate vermittelten diesen Eindruck: alles junge Leute – sogar Frauen! Aber das war alles Show, die Jungen besetzten Platz 15 oder 16 der Wahllisten, und ihre Wahl war schlicht unmöglich – gewählt wurden die Bisherigen. Der einzige Erfolg, wenn man das so nennen will, ist, dass Nineth Montenegro und ihr *Encuentro por Guatemala* einen weiteren Abgeordnetensitz gewannen. Das ist aber auch alles, und all die jungen Leute blieben aussen vor.

Aber zu deiner Frage: Bevor diese Klagen gegen Pérez Molina zu einem internationalen Fall werden, müssen die internen Gerichtsbarkeiten ausgeschöpft werden. Und in Guatemala wird rein gar nichts geschehen in dieser Sache.

Als Aussenminister wurde Harold Caballeros ernannt. Was bedeutet das für die guatemalteckische Aussenpolitik?

Nicht viel. Harold gehört seit je der Rechten an, er hat ja selber für die Präsidentschaft kandidiert, und meiner Meinung nach hat er es verpasst, sich da als eine etwas progressivere rechte Alternative zu verkaufen. Nach der ersten Wahlrunde hat er sich dann Otto Pérez Molina angeschlossen. Ich glaube, es geht um eine rein strategische Allianz, denn Harald hat eine grosse Basis innerhalb der evangelikalischen Gemeinde. Politisch wird er aber eine Marionette der PP sein. Er ist innerhalb der Partei ein völliger Aussenseiter, und er wird keine Chance haben, eine Aussenpolitik zu betreiben, die nicht der Parteilinie entspricht. So wird es auch Adela de Torrebiarte ergehen, die möglicherweise einen Posten in der PP-Regierung übernimmt: Sie muss umsetzen, was die Partei entscheidet. Pérez Molina und die PP haben, ganz im Gegensatz zu Baldizón und LIDER, eine klare Linie. Das muss man ihr zugute halten, ob man sie nun teilt oder nicht.

Pérez Molina hatte ja in der Vergangenheit eine gute Beziehung zu den USA, immerhin fungierte er teilweise auf der Gehaltsliste der CIA. Was werden die USA in der neuen Regierung für eine Rolle spielen?

Ich hoffe sehr, dass sie eine gewisse Kontrolle über diese halbdunklen Kräfte ausüben können, die jetzt in der Regierung sitzen. Niemand auf internationaler Ebene hat ein Interesse daran, dass sich in Guatemala erneut ein Konflikt ausbreitet und die Repression das Ausmass früherer Zeiten annimmt. Die Befürchtung, dass die Repression zunimmt, ist mit der Ernennung von Mauricio López Bonilla zum neuen Innenminister nicht aus der Luft gegriffen. Mauricio und Otto haben zusammen ihre Militär- und Geheimdienstkarriere gemacht. López Bonilla als Innenminister bedeutet vermehrte soziale Kontrolle, da besteht kein Zweifel. Ich rechne damit, dass in Zukunft gegenüber von unseren Büros ein Auto parkiert sein wird, einfach um zu demonstrieren „hier sind wir“. Ich rechne nicht mit direkter Repression, aber mit dieser subtilen Art von Einschüchterung. Wir kennen das bereits. Letztes Jahr wurde bei uns eingebrochen, nichts gestohlen, aber Fäkalien im Innenhof und einem der WC hinterlassen und Spielzeug zerstört, das wir für eine Gemeinde gesammelt hatten. Die Botschaft war klar: „Wir kommen hier rein, wann es uns beliebt.“ Mit solchen Übergriffen werden wir vermehrt rechnen müssen. Die Sorge der USA wird sein, dass gewisse Kräfte innerhalb der PP und in ihrem Umfeld nicht Überhand nehmen. Auf der einen Seite haben wir Pérez Molina, auf der anderen Seite seine Parteigänger, das sind zum Teil Militärs der harten Sorte, rachesüchtige und brutale Menschen. José Luís Quilo Ayuso zum Beispiel, der diese Demonstration vor zwei Tagen angeführt hat. Quilo Ayuso ist ein General und einer der Anführer von AVEMILGUA, das sind die wirklich dicken Fische des Militärs. Und diese Leute bekommen durch den Sieg von Pérez Molina neuen Auftrieb.

Siehst du die Möglichkeit eines Volksaufstandes?

Nein. Es gibt zwar massenweise soziale und politische Organisationen, aber die sind völlig zersplittert. Da schafft es niemand, Sprachrohr für alle zu sein, die Interessen aller zu vertreten.

Die PP hat im Kongress keine Mehrheit. Ist da nicht die Gefahr sehr gross, dass sich im Parlament die nächsten vier Jahre schlicht und einfach gar nichts bewegt?

Genau. Wir werden dieselbe Geschichte erleben wie die letzten vier Jahre, einfach umgekehrt. Nehmen wir das Budget: Im Moment haben UNE/GANA einen Vorschlag präsentiert, den die PP und LIDER strikt ablehnen. Jetzt wird die PP eine Variante vorschlagen, und alle ändern werden sich dagegen stellen – mit der Folge, dass Guatemala nächstes Jahr mit dem bisherigen Budget wirtschaften muss. Und so wird es mit allen Vorlagen gehen, denn Politik machen, heisst in Guatemala, den ändern verarschen.

Wie sieht deine persönliche Perspektive für die nächsten vier Jahre aus?

Ganz ehrlich gesagt, ich freue mich auf die Zeit, die auf uns zukommt. Denn es ist der Moment gekommen, über Dinge zu diskutieren, über die niemand mehr diskutieren will: Das politische Leben und die soziale Organisation. Es wird darum gehen, gewisse Themen wieder neu zu besetzen und nicht einfach die immergleichen Parolen zu wiederholen. Es geht darum, unsere Anliegen wieder einzufordern und sie nicht den ändern zu überlassen. Und darum, sich gewisse Dinge wieder anzueignen und davon ausgehend, etwas neues, anderes aufzubauen. Ich spüre die Lust von vielen Leuten auf dem Land, mit denen wir zusammenarbeiten, zum

Diskutieren, die Machtfragen zu stellen, alternative Möglichkeiten zu überlegen – das macht mich zuversichtlich.

Als Institution müssen wir etwas vorsichtiger sein. Seit acht Jahren legen die Mitarbeitenden der Liga einen Anteil ihres Lohnes in einen gemeinsamen Fond ein. Zusammen mit einem Darlehen der Bank ist es uns nun gelungen, ein eigenes Haus zu kaufen, in dem wir unsere Büros haben. Erst im Gespräch mit den FreundInnen hier in der Schweiz ist mir bewusst geworden, dass wir gewisse Sicherheitsvorkehrungen treffen müssen, Videokameras installieren etc. Jemand meinte auch, ich solle mir einen Bodyguard zulegen, aber ich sage immer: Wenn sie dich in Guatemala umbringen wollen, bringen sie dich um. Mit Sicherheitsmassnahmen meine ich nicht Bodyguards, sondern zum Beispiel, dass wir nicht mehr nachts reisen, wenn wir ins Landesinnere, in die *comunidades* gehen. Wir müssen einfach vorsichtiger sein.

Das sind ja Massnahmen wie während des Krieges ...

Ganz genau. Aber das soll und darf nicht heissen, dass wir unsere Arbeit zurückstecken. Im Gegenteil: Wir haben vor, zum Amtsantritt von Pérez Molina eine Demonstration mit Familienangehörigen von Verschwunden zu organisieren. Ein anderes Beispiel: Wir haben diverse Klagen gegen ranghohe Militäranghörige eingereicht wegen Verschwindenlassens. Diese sollen vor den Obersten Gerichtshof kommen – und wir werden nochmals genau abschätzen und überprüfen müssen, welche dieser Klagen wir wirklich durchziehen. Es gibt einen Fall, den wir in diesen Tagen präsentieren wollten, in dem es um das Verschwindenlassen von neun Kindern geht. Angeklagt wird das Militär als Institution, da wir in diesem Fall keine konkreten Beweise und Namen von einzelnen Tätern haben. In anderen jedoch schon. Und da müssen wir nochmals genau über die Bücher gehen, ob wir das Risiko für uns selber und für die Familienangehörigen eingehen wollen. Ich will nicht den Teufel an die Wand malen, aber ich denke, wir müssen diese Sachen ernst nehmen und eventuell unsere Strategien anpassen. Dann gibt es die eher symbolischen Sachen: So wurde ich zum Beispiel für die Auszeichnung „Fray Bartolomé de las Casas“ vorgeschlagen, die der Menschenrechtsombudsman jedes Jahr zum 10. Dezember einer Person verleiht, die sich in Guatemala für die Menschenrechte einsetzt. Anfänglich fanden wir das soweit ganz nett, aber jetzt, wo Pérez Molina die Wahlen gewonnen hat, bedeuten solche Anerkennungen auch einen gewissen Schutz. Wichtig ist natürlich auch der Kontakt nach aussen, zu unseren internationalen Partnern und FreundInnen.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Die Anfänge der neuen Regierung

Guatemala, 21. Nov. Nach der Wahl vom 6. November, in der Otto Pérez Molina zum neuen Präsidenten gewählt wurde, welches Amt er am 14. Januar 2012 antreten wird, sind bereits die Vorbereitungen zum Regierungswechsel am Laufen. Treffen zwischen der „Noch-Regierung“ und der „Fast-Schon-Regierung“, verschiedene Ankündigungen bezüglich wirtschaftlicher und militärischer Änderungen (oder besser gesagt: Verschärfungen in Sachen Neoliberalismus und Militarisierung) und die Ernennung der zukünftigen AmtsträgerInnen in ihre Posten und Ministerien sind ein klares Anzeichen.

Hier eine kurze Aufzählung der bis dato bekannten Namen für zu besetzenden Stellen, einige mit kurzen Randnotizen versehen:

- Generalsekretär des Präsidenten Otto Pérez Molina: Gustavo Martínez
- Privatsekretär der Vizepräsidentin Roxana Baldetti: Arturo Batres Gil
- Friedenssekretariat (SEPAZ): Marta Estrada
- Reformverantwortliche der Zivilen Nationalpolizei (PNC): Adela de Torrebiarte

Adela de Torrebiarte wurde dafür gewählt, da sie Erfahrungen in Sachen Sicherheit hat, sie amtierte unter Oscar Berger bereits einmal als Innenministerin und war vorher Mitglied des Sicherheitsrates CAS. Sie ersetzt Helen Mack, welche allerdings die ersten vier Monate mit de Torrebiarte zusammen arbeiten wird. Des weiteren ist zu vermuten, dass die Patriotische Partei sich die Unterstützung der ADN sichern möchte, der Partei, für die de Torrebiarte Präsidentschaftskandidatin war.

- Landwirtschaftsministerium: Efrain Medina

Mit Medina kann die Regierung dann vermutlich mit der Unterstützung der Partei VIVA rechnen, da er als Vize für Harold Caballeros ins Rennen ging.

- Ministerium der Sozialen Entwicklung (neu geschaffen): Lucy Lainfiesta
- Bildungsministerium: Cynthia del Aguila

Sie kommt aus dem Wirtschaftssektor, laut *Prensa Libre* aus dem Privatbildungsbereich.

- Umweltministerium: Roxana Sobenis

Sie soll gemäss dem zukünftigen Präsidenten ausreichend Erfahrung besitzen, ausserdem wird somit die Verteilung der Ministerien zwischen Männern und Frauen ausgeglichen.

- Wirtschaftsministerium: Sergio de La Torre

Mit De La Torre als Wirtschaftsminister wird jemand Entscheidungen in wirtschaftlichen Fragen treffen, der einst Präsident des Koordinationskomitee der landwirtschaftlichen, industriellen, kommerziellen und finanziellen Vereinigung (CACIF) war, der Teil der Textilkommission der Exportvereinigung von Guatemala war, der die letzten acht Jahre in der Junta Monetaria gewesen ist und sich dem entsprechend sehr gut mit der Sichtweise der UnternehmerInnen auskennt – was dies für die Rechte der indigenen Völker bedeutet, die in ihren Gebieten mit den Folgen von gebauten und noch zubauende Megaprojekten kämpfen oder auch für das umstrittene Thema der Landproblematik, können wir nur vermuten.

- Sport- und Kulturministerium: Carlos Batzin

Als ausgebildeter Psychologe soll er vor allem die Kunst in Guatemala voran bringen.

- Arbeitsministerium: Carlos Contreras

Carlos Contreras ist Anwalt des Arbeitsrechts, mit Schwerpunkt auf Konfliktlösung und Krisenbewältigung. Dies sind Fähigkeiten, die er in Anbetracht der Situation der ArbeiterInnen und Gewerkschaften in Guatemala nötig haben wird. In welchem Sinne das Mitglied der Patriotischen Partei seine Kenntnisse einsetzen wird, bleibt abzuwarten.

- Regierungsministerium: Mauricio López Bonilla (siehe Interview mit Marco Antonio Garavito)
- Bergbau- und Energieministerium: Erick Archila

In den Zeitungen war nur zu lesen, dass Archila Erfahrungen mit den Kommunikationsmedien besitze. Vielleicht ist das in diesem Posten auch wichtiger als konkretes Wissen in Energie und Bergbau. Dann könnten die negativen Schlagzeilen, die durch Bergbauprojekte wie diejenige der Goldcorp verursacht werden, positiv vermittelt werden.

- Verteidigungsministerium: vakant

Die Ernennung für diesen Posten soll erst Mitte dieser Woche endgültig bestätigt werden. Abhängig macht dies Pérez Molina von der Militärintitution eigenen Rangordnung. Verschiedene Gerüchte sprechen von Edy Juárez Prera.

In diesem Zusammenhang weist Kolumnenschreiber Jose Rubén Zamora daraufhin, dass Guatemala sich in einer Etappe der Narkotisierung, d.h. der Ausweitung der Drogenkartelle, befinde. Die Drogenkartelle waschen ihr Geld im Land nach Gutdünken und werden dabei von den von ihnen korrumpierten Autoritäten geschützt. Dieses Phänomen will nun Pérez Molina mit dem Militär selbst bekämpfen, einer in sich geschlossenen Struktur, die von eben jener Mafia und den kriminellen Vereinigungen schon vereinnahmt ist. Am 10. November gab Pérez Molina in einem Interview mit der mexikanischen Zeitung *El Universal* bekannt, dass er die Elitekräfte des Militärs – unter anderem die Kaibiles, welche, gemäss dem zukünftigen Präsidenten, mit den Vereinten Nationen den Weltfrieden erhalten sollen (und die während des Inneren Konflikts die abscheulichsten Gräueltaten vollbracht haben) – zur Bekämpfung der Drogenkartelle einsetzen wird. Im Gegenzug wird er nicht noch mehr US-Truppen ins Land lassen. Die Entscheidung, das Militär direkt einzubinden, wird allerdings kritisiert. Nery Rodenas vom *Menschenrechtsbüro des Erzbischofs* (ODHAG) gab an, dass die Kaibiles vom organisierten Verbrechen infiltriert seien und dass die Situation deshalb noch schlimmer werden könne.

Laut Zamora besitze Molina – der erste Ex-Militär, der seit den Friedensabkommen zum Präsidenten gewählt wurde – allerdings die Möglichkeit zu entscheiden, ob er der Mafia wirklich Einhalt gebieten möchte. Er kennt die militärische Institution bestens und kann somit gezielt entscheiden, ob er Verbrecher oder ehrliche Menschen als seine MinisterInnen ernannt.

So sei der Kandidat für den Posten des Verteidigungsministers, Coronel Edy Juárez Prera, eventuell nicht die beste Wahl, so Jose Rubén Zamora. Edy Juárez Prera war Pérez Molinas Helfer, als dieser während des bewaffneten Konflikts Chef der Armee war, ansonsten sei er aber ein Quadratschädel ohne Charakter oder Führungsqualitäten, der sich eigentlich mehr dem Geschäft als dem Militär widme. Des weiteren stehe er in Verbindung mit Mafiosi wie Jacobo Salán. Durch dessen Unterstützung besetzte Edy Juárez Prera den Posten des Chefs der Schutzeinheit der Präsidentenwache während Portillos Regierungszeit und wurde gleichzeitig Mitglied des Vertrauenskreises der Mafia. Diese Verbindung vertiefte er durch die Heirat mit der Schwester des Ex-Geheimdienstmanns Giovanni Pacay Paredes, der 2007 ermordet wurde. Die Heirat erbrachte ihm auch die Verwandtschaft mit dem Ex-Mayor und Millionär Tobar Barrera. Auch dessen Schwestern sind mit Leuten des Militärs verheiratet. Deren Ehemänner wurden öffentlich mit Mafia und/oder Drogenhandel in Verbindung gebracht. Die Verbindungen zwischen Familien, Militärs, Drogenkartellen wie den Zetas, Geheimdienst etc. bilden eine eingeschworene Vereinigung und finden nun verstärkt Eintritt in die Politik. Ein Beispiel ist Luis José Fernández Chenal, der jetzt mit der Patriotische Partei in den Kongress kommt. Er ist der Sohn von Güicho Fernández, Ex-Geheimdienstler und erster Mentor der Zetas in Guatemala.

Die mögliche Ernennung Preras zum Verteidigungsminister, so Zamora, sei vor allem dem neuen Capo Martínez Cantoral zu verdanken. Der Offizier in Rente und Freund des zukünftigen Innenministers stellt eine Säule der Mafia dar, die mit etwa 15 Exmilitärs, durch Familienbunde zusammengeschweisst, seit den 70er Jahren die Demokratie und die Regierungen schreckte bzw. sie zu ihren Untertanen oder Komplizen machten.

Álvaro Colom unterzeichnet die Auslieferung Portillos

Guatemala, 17. Nov. Der aktuelle Präsident gab an, dass er sich entschieden habe, das Auslieferungsgesuch des Ex-Präsidenten Alfonso Portillo Cabrera zu unterschreiben. Die USA wollen ihn wegen der vermutlichen Geldwäsche von 70 Millionen US-Dollar während seiner Amtszeit 2000 bis 2004. "Die Entscheidung begründet sich mit der Unabhängigkeit der Justiz. Ein Gericht beschloss die Auslieferung, und ein Präsident sollte sich da nicht einmischen", sagte Colom und versicherte, dass die US-Regierung die Garantien gab, die das Verfassungsgericht forderte.

Der Gerichtsbeschluss der Auslieferung liegt schon seit dem 26. August vor. Dies soll aber laut der Verteidigung Portillos nicht bedeuten, dass die Auslieferung jetzt sofort stattfinden muss. Eine der Garantien, die die USA noch erfüllen muss, ist z. B., dass Portillo nicht in ein Gefängnis für normale Verbrecher gebracht wird. Des Weiteren steht der Abschluss eines Prozesses gegen Portillo in Guatemala aus, in dem es um die Unterschlagung von 130 Millionen Quetzales des Verteidigungsministeriums geht. Obwohl Portillo freigesprochen wurde, liegt immer noch die Berufung der Staatsanwaltschaft und der CICIG vor.

Die Verteidigung reichte bereits am Folgetag der Entscheidung Coloms Einspruch ein. Sinn dieser Aktionen ist es, die Auslieferung hinauszuzögern. Es wird argumentiert, dass die verfassungsmässigen Rechte des Ex-Präsidenten nicht respektiert werden, da das Verfassungsgericht eine menschenwürdige Behandlung für Portillo forderte. Das Recht auf Leben, physische, psychische und moralische Integrität werden von der Amerikanischen Konvention der Menschenrechte unterstützt und sollten vom Staat Guatemala geschützt werden. Aufgrund der herrschenden Unklarheit über die Garantie der Rechte Portillos vor der Unterzeichnung seiner Auslieferung will nun sein Verteidiger Teléfono Guerra den aktuellen Präsidenten Álvaro Colom anzeigen.

Die amerikanische Botschaft allerdings begrüsst die Entscheidung Coloms. Auch der zukünftige Präsident Otto Pérez Molina zeigte sich damit einverstanden und wiederholte, dass auch in seiner Regierung niemand über dem Gesetz stehe.

Neben Portillo werden ausserdem Édgar Leonel Estrada Morales und Víctor Emilio Estrada Paredes wegen Drogenhandel und Sergio Ruano Marroquín wegen Mordes ausgeliefert. Weitere elf Personen stehen auf den Listen der Auslieferungsanträge, darunter vier von den zwanzig in den USA am meisten gesuchten Verbrechern (Waldemar und Enio Lorenzana, Mauro Salomón Ramírez und Luciano Soto Chávez).

Im gleichen Zeitraum gaben die österreichischen Gerichte bekannt, dass sie der Auslieferung von Ex-Polizeisubdirektor Javier Figueroa, der in die Morde von 10 Gefängnisinsassen in den Jahren 2005 und 2006 verwickelt sein soll, nicht stattgeben. Neben dem Fehlen eines Auslieferungsabkommens mit Guatemala gab Österreich an, dass eine unabhängige Gerichtsbarkeit in Guatemala nicht möglich sei.

30 Jahre PBI International, 20 Jahre PBI-Deutschland

In der vorletzten Ausgabe hat Lena Niehaus über die aktuelle Arbeit von PBI in Guatemala berichtet, und wir haben auf einige Veranstaltungen in Deutschland zur Feier des 30-jährigen Jubiläums hingewiesen, an der ja u. a. auch die bekannte guatemaltekische Menschenrechtsverteidigerin Claudia Samayoa teilgenommen hat. Im folgenden wagt ¡Fijáte! -Redakteur Stephan Brües einen persönlichen Rückblick von aussen auf 30 Jahre Arbeit von PBI.

Menschenrechte werden weltweit ständig verletzt, und ¡Fijáte!-LeserInnen wissen, auch und gerade in Mittelamerika. Was aber kann man dagegen tun? Einen Weg zeigen Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International auf: Protestbriefe an die Regierungen schreiben, Petitionen mit möglichst vielen Unterschriften an die Verantwortlichen dieser Länder verschicken usw. Eine Methode, die vielfach belächelt wird – ach, die Briefe wandern doch gleich in den Papierkorb. Sie sind aber erfolgreich, denn gemäss Amnesty führen sie in immerhin 40 % aller Fälle mindestens zu Hafterleichterungen, oft auch zur Freilassung politischer Gefangener. Ein Engagement aus der Ferne sozusagen.

Peace Brigades International (PBI) geht den nahen und unmittelbaren Weg, direkt bei den von Menschenrechtsverletzung heimgesuchten und bedrohten Menschen in den Ländern, in denen sie leben. Die Idee, solche Menschen durch internationale Präsenz und Begleitung zu schützen, mag für manche verrückt klingen. Setzen die BegleiterInnen nicht ihr Leben aufs Spiel, wenn sie eine Gewerkschafterin, die Todesdrohungen erhält, zur Gewerkschaftsversammlung begleiten? Was sind das für Leute, die so etwas tun?

Die erste derart engagierte Frau, die ich persönlich kennen gelernt habe, war Heike Kammer. 1987, sechs Jahre nach der Gründung von PBI, traf ich sie auf einer Friedensstaffette im Rahmen des Olof-Palme-Friedensmarschs für atomare Abrüstung von Bielefeld nach Köln. Heike nahm daran teil, verkaufte ihren selbstgemachten Schmuck und sagte, dass sie allein davon lebe. Ansonsten lebe sie in Lateinamerika, arbeite auf Plantagen von Kaffeekooperativen oder eben als Freiwillige von PBI in Guatemala und Mexiko. Als ganz junger, idealistischer Ethnologiestudent, der sich bei Amnesty und in der Friedensbewegung engagierte und für Lateinamerika begeisterte, hat mich das sehr beeindruckt.

Ich sollte sie noch öfter auf Kirchentagen oder ähnlichen Veranstaltungen sehen, zuletzt vor sieben Jahren in Wuppertal, als sie über das SERPAZ-Projekt in Chiapas erzählte.

Mitte der 1990er Jahre sollte ich dann noch mehr Leute kennen lernen, die sich zeitweise der hinter PBI stehenden Idee widmeten. 1994/95 war ich in Guatemala, um für meine Diplomarbeit über die selbst organisierte Rückkehr der guatemalteckischen Flüchtlinge aus Mexiko zu recherchieren. Dieser Prozess wurde von einer grossen Zahl von Solidaritätsgruppen – im wahrsten Sinne des Wortes – begleitet: ob CAREA, Proyecto A aus Nordamerika oder eben PBI. In der Mehrzahl waren es Frauen, die für einige Monate nach Guatemala reisten, um in den einfachen Hütten von RückkehrerInnengemeinden zu wohnen und die Menschen dort in ihrem alltäglichen Leben bzw. in ihren Versammlungen durch ihre Präsenz zu schützen. Ich selbst war dort zwar als Forscher anwesend, aber ich lebte gemeinsam mit den *acompañantes* in der für sie freigestellten Hütte.

Worin aber besteht der Schutz für die Menschen? PBI und die ähnlich arbeitenden Gruppen nutzen letztlich einen skandalösen und nicht akzeptablen Umstand aus, nämlich, dass das Leben einer Person aus den Industrieländern medial mehr zählt als das Leben eines Menschen aus den Ländern des Südens. Wenn jene, die einen Gewerkschafter oder eine Menschenrechtsaktivistin umzubringen gedenken, dabei auch einen US-Bürger oder eine Deutsche töten müssen, dann würde diese Tat anderes internationales Echo auslösen.

Die Tatsache, dass eine internationale Präsenz zuschaut und Zeuge oder Zeugin ist, hat eine abschreckende Wirkung, die durch die politische Arbeit mit den Regierungen der Herkunftsländer der BegleiterInnen unterstützt wird.

Aber selbst in den wenigen mir bekannten Fällen – ich denke an die Ermordung eines Rückkehrers 1994 im Ixcán – hat die Anwesenheit von Internationalen als unabhängige ZeugInnen tatsächlich einen positiven Beitrag zur Untersuchung des Falles spielen können (z. B. Fotos vom Tatort).

Im Januar 1995 begleitete ich gemeinsam mit den beiden PBI-Freiwilligen Emma aus England und Bittor aus dem Baskenland eine *prebrigada* zur Vorbereitung einer Rückkehr in den Petén. Während die Arbeitsbrigade der Flüchtlinge Hütten baute, Latrinen aushob und Bäume fällte, schauten Emma und Bittor nur zu. Oder sie begleiteten VertreterInnen der RückkehrerInnen, wenn diese andere Kooperativen besuchten, von denen nicht alle die zukünftigen RückkehrerInnen willkommen hiessen. Einfacher Job, dachte ich mal kurzzeitig über die Arbeit der PBI, aber nur kurzzeitig.

Denn Präsenz zeigen bedeutet Gewaltprävention, Abschreckung eines unbekanntes Gegners. So lange nichts passiert, 'tun' die PBI-Freiwilligen auch nichts, hängen nur herum, könnte man als Aussenstehender sagen.

Neben Präsenz und Begleitung gibt es jedoch weitere wichtige Elemente: die Dokumentation des beobachteten Geschehens und die offene und transparente Kommunikation mit allen relevanten Gruppen in der Region.

Wie diese vier Bereiche zum Schutz von Menschen beigetragen haben, zeigt ein Beispiel, das in der Zeit meines Aufenthaltes im Regenwald des Petén stattfand: Eine andere Rückkehrervorhut nahe Dolores, Petén, wurde von dem dortigen Militärsender des Mordes an einem *campesino* beschuldigt. PBI und andere *acompañantes* konnten gegenüber den Behörden und Militärs jedoch belegen, dass dies nicht zutraf, und die RückkehrerInnen so schützen. Ohne ihre Präsenz wäre das so nicht möglich gewesen.

Aber PBI kann nicht überall sein. Sie war nicht da, als am 5. Oktober 1995 das Massaker an den RückkehrerInnen auf der Finca Xaman, Chisec, Alta Verapaz, stattfand. Aber die langjährige PBI-Aktive Andrea Lammers drehte einen Dokumentarfilm über das Massaker und seine langwierige gerichtliche Aufarbeitung. Es war das erste Mal, dass in Guatemala Militärs vor ein Zivilgericht gestellt wurden.

So gilt: Das Arbeitsprinzip von PBI ist erfolgreich. Mir persönlich ist nur ein Fall in Erinnerung, bei dem eine von PBI begleitete Person dennoch ermordet worden ist. Dieser Mord fand in Kolumbien statt, einer der grössten PBI-Standorte.

Weitere sind (oder waren zeitweise) Mexiko, Haiti, Sri Lanka, Indonesien und Nepal.

Besonders wichtig ist die Ausbildung der Freiwilligen. Denn auch wenn lange Zeit nicht viel geschieht, die/der Begleitende in einer Situation herumsitzt oder morgens mit einer Menschenrechtsaktivistin frühstückt, so ist es die Ruhe vor dem Sturm einer Bedrohung aus dem Unbekannten. Die AktivistInnen sind psychisch gestresst, womöglich traumatisiert; mit ihnen in Empathie, aber zugleich mit dem notwendigen Abstand, der die Neutralität gebietet, zusammenzuarbeiten, erfordert Training. PBI bietet Trainings in unterschiedlicher Länge (meist 1-2 Wochen) an. Und sie fängt die Rückkehrenden in Deutschland wieder auf. Das ist gut so.

Auf den monatlichen Treffen der Solidaritätsgruppen 1995 in Guatemala habe ich mehr als einmal von (eben nicht geschulten) *acompañantes* gehört, die es an interkultureller Kompetenz und sozialem Verhalten haben missen lassen. Solidaritätsempfinden und Abenteuerlust reichen bei weitem nicht für diese Arbeit. Im letzten Rundbrief von PBI haben sich Heike Kammer und Lena Niehaus über die Arbeit von PBI und die Unterschiede zwischen der Anfangszeit und der heutigen Zeit ausgetauscht.

Heike erzählt beispielsweise, dass sich politische Gruppen, etwa die GAM, Ende der 1980er Jahre im PBI-Büro in Guatemala-Stadt getroffen hätten und dass damit auch PBI-AktivistInnen selbst in eine Bedrohungssituation gerieten. Das sei heute anders, sagt Lena. Die Kontakte zu nationalen PolitikerInnen, aber auch internationalen Botschaften oder der UN mache das Leben für die AktivistInnen sicherer. Im Übrigen habe sich neben dem 'reinen' physischen Begleiten die informative und politische Begleitung sowie die Lobbyarbeit für die Belange der Menschenrechte verstärkt.

Dem dient auch die ebenfalls forcierte Arbeit in Deutschland. Mit Friedensbildungsprojekten in Schulen oder Filmworkshops für Jugendliche zur Thematik bringt PBI den Gedanken der Gewaltfreiheit und der Menschenrechte in die Gesellschaft. Die Erfahrungen aus den Konfliktgebieten in Lateinamerika und Asien bieten dabei ständiges Anschauungsmaterial, was Menschen für Menschen(rechte) tun können – und wo ihre Grenzen liegen.

¡Fijáte!

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Barbara Müller – barbara-m@bluewin.ch

Wiebke Schramm – wibsca@gmail.com

Erscheint vierzehntäglich

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht

Herausgegeben von

Schweiz:

Verein ¡Fijáte!

2502 Biel

PC: 30-516068-6

Deutschland und Österreich:

Solidarität mit Guatemala e.V.

Postbank Karlsruhe

BLZ: 660 100 75

Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Abos:

¡Fijáte!

Barbara Müller

Ankerstrasse 16

8004 Zürich

barbara-m@bluewin.ch

E-Mail-Abo: Fr. 85.-

¡Fijáte!

Christian Hagmann

Am Bahnhof 6

78315 Radolfzell

fijate@web.de

E-Mail-Abo: Euro 50.-